V. Jahrgang. Nr. 2.

Der Ungarische ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletscher Beilage: 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl. halbj. 3 fl. viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer u. verantwortlicher Redacteur
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 11. Jänner 1878.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserliche Schrift wird gebeten

Vorlesung.

(Fortsetz.)

Der Talmud.

Der Talmud ist eine Schatzkammer, oder vielmehr ein Museum, in dem bis auf den heutigen Tag noch der Custos, die eigentlich ordnende Hand fehlt. Hier liegen jene granitne Fesblöcke, aus denen das strengjüdisch-religiöse Gebäude gemeißelt wurde. Hier ruhen über und unter einander jene wunderbaren Pyramiden und Obelisken des Scharfsinnes auf dem Gebiete des Zivil- und Kriminalrechtes, wie sie nicht schärfer und gespitzter gedacht nnd erdacht werden können. Hier starren uns noch immer so zahllose, noch immer nicht gelöste Hieroglifen in so vielen Parabeln u. Hyperbeln entgegen, hier glänzen, glimmern und schimmern so viele kostbare Edelsteine, die noch des Schliffes von Meisterhand warten; hier liegen noch so viele unbenützte Bau- und Quadersteine zum Ausbau der alten jüd. Geschichte, welche noch der erlösenden Geister mit dem Zauberstabe harren ... daß es gewiß Niemand wundern sollte, wenn der Jude in erster Reihe, und gar oft und viel auch andere auserkorene Geister in alter und neuer Zeit, dieses Meer des Talmud, wie die jüdischen Autoren ihn mit Recht metaforisch nennen, mit dem Steuerruder ihres Geistes zu durchfurchen bestrebt waren und beflissen sind das Senkblei ihres Sinnens und Denkens in dessen Tiefen zu senken, um am Ende zu erfahren, daß es auch hier — bodenlose Abgründe gibt.

Und der Talmud ist auch ein Meer! so sieht er sich schon dem oberflächlichen Beschauer mit seinen zahlreichen und dicken Folianten an, aber wie lebendig, heiter und munter regt es sich nicht erst in seinen Tiefen, wo es auch an allerlei großen und kleinen Seeungeheuern nicht fehlt. Aber auch an prächtigen Korallen und kostbaren Muscheln und Perlen, die werth den Hals einer Königin und das Diadem eines Fürsten zu schmücken, mangelt es da nicht. Nur gilt es muthig hinab in dessen Tiefen zu tauchen, wie all die großen Denker der Vor- und der Jetztzeit!

Und der Talmud ist auch ein Wald! Hier ragen Gedanken, wie die schlanken Zedern, zum Himmel, ja bis zum Throne Gottes hinan, dort reichen breite Palmen weite Schatten Trost und Labe spendend in sonnigen und wonnigen, in innigen und sinnigen Verheißungen; hier klingt, singt und zwitschert es gar herrliche Märchen von alten Faraonen, römischen Zäsaren und Triumfatoren, hier schlägt es auch so traurig und schaurig von alter und vergessener Liebe ... und mancher Ton von den an den Traunrweiden der Ströme Babylons hängen gebliebenen Zionsharfen, schneidet noch nachklingend so tief ins Herz, daß er gestählte Gemüther selbst weich stimmen könnte.

Und der Talmud ist auch ein Arsenal, eine gar reiche Vorraths- u. Waffenkammer. Aus ihm holte sich das durch 18 Jahrhunderte matt und müd gehetzte Volk, Trost im Leide, Freude für die trübe Gegenwart; Erinnerung für die Längstvergangenheit und frohes Hoffen für die ferne Zukunft. Aus ihm holte es seine Waffen, in des Wortes eigentlichem Sinne, um alle hämischen und höhnischen Angriffe, die ihm seitens all jener seiner Feinde, die so besorgt um sein Seelenheil u. Wohl thaten, entgegentraten, siegreich abzuwehren, ein Zeughaus aber auch all jenen böswilligen Hamanen, von Eisenmenger und Pfefferkorn angefangen, bis auf die Rohlings unserer Zeit hinab, welche die zum Ausbau des jüdischen Heiligthumes bestimmten Bausteine, zu Schleudersteinen und die Eisenpflöcke, zur Befestigung der Stiftshütte Israels, zu Schießkugeln umwandelten.

Der Talmud ist aber auch eine Hochschule, eine Facultät, die es nicht verschmäht, ihre Jünger von Kindesbeinen an das Alfabeth wie das Lesen zu lehren, wie er es nicht unterläßt denselben Sprachen und Matematik, Astrologie und Theologie, Rhetorik und Mnemotechnik, Astronomie und Medizin, Ackerbau und Poesie, Handel und Industrie, Logik und Metafisik, Mystik und Jurisprudenz, Lebensklugheit und Lebensweisheit, kurz und mit einem Worte, Alles und Jedes zu lehren und vorzutragen.

Doch nein, der Talmud lehrt eben nicht und es ist dies auch gar nicht sein Zweck, aber er treibt und b e treibt eben all dies — einzig und allein im Interesse der Religion; und so muß man denn alles das betrieben, alles das studirt haben, um den Talmud voll und gründlich würdigen und verstehn zu können, denn die jüd. Religion ist dem Talmud nicht eben und ausschließlich Sache des Herzens und Gefühlsduselei, wenn ich so sagen darf, sondern eine Wissenschaft, und darum ist ihm jeder Gelehrte, der Wissen besitzt und verbreitet, ein wahrer Hohepriester im Tempel der Menschheit, in der Synagoga magna der Zukunft, und daß ich es kurz sage, im Tempel des Judenthums! Der Talmud thut das freilich nicht in systematischer, geordneter, stufen- und kursweise, wie dies von jeher und jetzt in den Schulen geschieht. . . der Talmud müßte eben nicht der Talmud sein, wenn er anders sein gewollt, denn, wie gesagt, der Talmud will eben nicht lehren, aber der große und erhabene Zweck, den er vor Augen hat, ist den Geist seines Volkes zu erleuchten, zu Gott hinan zu erheben, sein Leben zu normiren; sein Denken, Fühlen und Thun zu veredeln, seinen Muth aufrecht zu halten, seine große Vergangenheit zu stereotipiren, seine Hoffnung zu stählen und seiner großen und herrlichen Aufgabe, wie die Propheten sagen, das Licht und die Leuchte der Völker zu werden, fähig und gewachsen zu machen!

Der Talmud behandelt sein Volk wie eine zarte und weise Mutter ihr geliebtes, einziges Kind, das sie selber erzieht, leitet; überwacht und unterrichtet! Was Wunder, daß dem Juden im Exil der Talmud d a s geworden, was dem Talmud resp. den Talmudlehrern die Bibel war, in die sie alles hinein trugen und aus der sie alles herausnahmen.

Ja, was die Bibel dem Talmud, eigentlich den Talmudisten war, das ist dem jüdischen Volke im Exil der Talmud geworden, und wahrlich es hatte sich der Schüler über diesen seinen Lehrer und Hofmeister, der seinen Zögling mit all seinen Anlagen, Tugenden und Untugenden gar genau studirt und gekannt hatte, gar nicht zu beklagen. Denn die Kost, die er ihm reichte, war gesund und nahrhaft und der Trank stets frisch und lebendig. Und bedarf es etwa hiefür eines Zeugnisses? Wolan so richten wir nur unsere Blicke nach allen Richtungen der Windrose und wir gewahren überall wie Meister und Schüler wolbehalten, aufrecht, ungebrochen, ja ungebeugt und unversunken dastehen!

Sie dürften jedoch m. v. Zuhörer, glauben, daß das was ich hier zum Lobe des Talmud gesagt, nicht nur übertieben, sondern vielleicht gar unwahr oder daß mindestens, das wenig Wahre, das daran sein mag, mit dem Pinsel ber Einbildung zn stark übertüncht sei . . . nun so hören sie denn, wie der deutsche Aristofanes, Heinrich Heine, der zwar als Jude geboren, trotzdem aber den Talmud blos vom Hörensagen kannte, aber in seiner Genialität doch das innerste Wesen dessen weg hatte, denselben en passant in wenigen Federstrichen kennzeichnet, indem er singt von Jehuda ben Halévy, dem Denker und Dichter zugleich:

„Ja, frühzeitig hat der Vater
Ihn geleitet zu dem Talmud,
Und da hat er ihm erschlossen,
Die Halacha, diese große
Fechterschule, wo die besten
Dialektischen Atlethen
Babylons und Pumbeditas
Ihre Kämpferspiele trieben.
Lernen konnte hier der Knabe
Alle Künste der Polemik

Seine Meisterschaft bezeugte,
Späterhin das Buch Kosari.
Doch der Himmel gießt herunter
Zwei verschiedne Sorten Lichtes,
Grelles Tageslicht der Sonne
Und das mildre Mondlicht — also
Also leuchtet auch der Talmud
Zwiefach, und man theilt ihn ein
In Halacha und Hagada.
Erstre nannt ich eine Fechtschul
Letztere aber, die Hagada
Will ich einen Garten nennen,
Einen Garten, hochfantastisch
Und vergleichbar jenem Andern,
Welcher ebenfalls dem Boden
Babylons entsprossen, weiland
Garten der Semiramis —
Achtes Wunderwerk der Welt
Königin Semiramis —
Wollte nicht auf platter Erde
Promeniren, wie wir andern
Säugethiere, und sie pflanzte
Einen Garten in der Luft.
Hoch auf kolossalen Säulen
Prangten Palmen und Zypressen
Goldorangen, Blumenbeete,
Marmorbilder und Springbrunnen
Alles klug und fest verbunden,
Durch unzählige Hängebrücken
Die wie Schlingepflanzen aussahn
Und worauf sich Vögel wiegten,
Große, bunte, ernste Vögel,
Tiefe Denker, die nicht singen,
Während sie umflattert kleines
Zeisigvolk, das lustig trillert!
Die Hagada ist ein Garten
Solcher Luftkindgrillen-Art . . .
Und der junge Talmudschüler,
Wenn sein Herze war betäubet
Und bestäubet vom Gezänke
Der Halacha*) flog alsdann sich zu
Erfrischen in die blühende Agada,
Wo die schönen, alten Sagen,
Engelmärchen und Legenden,
Stille Märtyrerhistorien,
Festgesänge, Weisheitssprüche,
Auch Hyperbeln gar possierlich . . .
Alles aber glaubenskräftig
Glaubensglühend! O, das glänzte
Quoll und sproß so überschwänglich —
Und des Knaben edles Herze,
Ward ergriffen von der wilden
Abentheuerlichen Süße
Von der wunderbaren Schmerzlust
Und den fabelhaften Schauern
Jener seligen Geheimwelt
Jener großen Offenbarung"

*) Diesen Ausdruck müssen wir schon dem Heine'schen **Humor** zu Gute halten.

u. s. w. Und Heine war, wie gesagt, nie in die Pforten des talmudischen Riesenbaues eingegangen, und ist es nur seiner Genialität, weil er auch mit jenen großen Meistern und Schatzgräbern, wie Zunz und Andern, Umgang pflegte, zuzuschreiben, daß er es heraus hatte, daß dieser Talmud Schätze berge, welche Geist und Herz erheben.

(Fortsetz. folgt.)

Eine Interpellation.

Motto:
מדוע באתי ואין איש קראתי ואין עונה?

Der Schulchan-Aruch, dieses Unglückskind des altersschwachen Talmud, dieses politische, juridische, religiöse; soziale und diätätische Gesetzbuch der Israeliten, hat in neuerer Zeit dadurch eine gewisse Berühmtheit erlangt, daß er innerhalb des Volkes, dessen Seelenheil er begründen und erhalten sollte, eine auf Verschiedenheit der Ansichten gegründete Spaltung hervorgerufen hat, welche die sonst so sehr gerühmte Einheit des Judenthums zu untergraben drohet.

Ein Theil der Israeliten, den Schulchan-Aruch als eine Emmanation des unsterblichen, infaillibelen und unantastbaren Talmuds betrachtend, erzeigen diesem dieselbe Achtung und Verehrung, welche sie dem Talmud selber schuldig zu sein glauben. Jede Uebertretung irgend eines in demselben angegebenen Gesetzes oder Gebrauches ist ein strafwürdiges Vergehen gegen die Gottheit.

Diesem gegenüber betrachtet ein anderer Theil der Israeliten den Schulchan-Aruch als eine morsche Ruine aus längst vergangenen Zeiten, welche höchstens für den stubensitzenden Archäologen noch einigen Werth hat. Alle dort angegebenen Verordnungen sollen wohl in der vormaligen Zeit unter vormaligen Verhältnissen bindend sein, sind es jetzt bei gänzlich ungestalteten Verhältnissen nicht mehr.

Beide Theile sind im Unrechte. Wohl muß ein großer Theil der im Schulchan-Aruch sanktionirten Gesetze, als nicht mehr zeitgemäß, theils gänzlich abgeschafft, theils modifizirt werden, aber so lange dies nicht durch eine hierzu berechtigte und befähigte neue Gesetzgebung geschieht, müssen die alten Gesetze ihre volle Giltigkeit behaupten.

Wird doch derselbe Vorgang bei allen profanen Gesetzgebungen beobachtet, und als Beispiel wollen wir blos die der ungarischen anführen. Das Jahrhunderte hindurch zu Recht geltende Verböczy'sche Tripartitum, St. Stephans peinliches Strafverfahren mit Nasen- und Händeabschneiden, die goldene Bulle Andreas II., die allgemein als untrüglich gehaltene Hexenprobe hatte so lange ihre volle Gesetzeskraft, bis sie nicht durch den Ausspruch der gesetzgebenden Stände beseitiget wurden. *)

In dieser Beziehung beging auch der weiland Kongreß den größten Fehler, daß er im ersten Paragrafen

*) Wozu soweit herholen? beruft sich doch noch heute unser Cult.-Minister in Bezug gemischter Ehen und Proseliten auf ein altes und veraltets Gesetz. D. R.

seiner Statuten die Judengemeinde nicht als ein auf Grundlage des Schulchan-Aruch bestehendes Institut definiren wollte, da doch alle bisherigen Einrichtungen der Gemeinde nach der Vorschrift dieses Gesetzbuches angeordnet und noch durch keine gesetzmäßige Autorität abgeändert worden sind. Hierdurch legte auch der Kongreß den Grund zu einem unüberwindlichen Mißtrauen gegen die Aufrichtigkeit seiner nichtreformatorischen Tendenz.

Vielleicht war es aber noch ein größerer Fehler von seiner Seite, daß er eben jene reformatorische Tendenz nicht einschlagen wollte. Die Gelegenheit hiezu konnte nicht günstiger sein. Es stand ihm frei die gesammte intelligente Elite des Landes zu berufen, wodurch dem verderblichen Mißtrauen die Spitze abgebrochen worden wäre u. hätte dabei das bleibende Verdienst gehabt, neben seiner organisatorischen Arbeit auch die reformatorische Bahn gebrochen zu haben. Wohl hätte er manchem harten Kampfe begegnet, den er auch ohnedies zu bestehen hatte, am Ende würde doch eine intelligente Majorität den Sieg und den Dank vielleicht der meisten Gemeinden errungen haben.

Seitdem ist die erwähnte Spaltung im ung. Judenthume wo möglich noch klaffender geworden. Die eine Partei will nichts abgeben, die andere nichts zugeben und an eine Wiedervereinigung des Risses ist nicht zu denken weil auf keiner Seite eine klare Idee zum Bewußtsein gelangt ist.

Der einzig mögliche und sichere Weg zur Uiberbrückung der Spaltung und zugleich zur Erlangung dessen, was der Kongreß versäumt hat, wäre die Zusammenberufung einer Synode, deren dringende Nothwendigkeit ich bereits in diesem Blatte besprochen habe.

Allein zu meinem größten Bedauern mußte ich die traurige Erfahrung machen, daß ich der „Prediger in der Wüste“ war. Außer dem, dem wahren Fortschritt huldigendem, tüchtigen Fachmanne Dr. Rosenberg, der so schön und gründlich die praktische Seite meines Vorschlages auffaßte und durchführte, ließ sich bis jetzt auch nicht eine einzige Stimme weder pro noch contra über den so wichtigen Gegenstand vernehmen, ein Loos, welches auch den seligen Chorin traf als er ebenfalls eine Synode in Vorschlag brachte.

Es ist schon traurig genug zu wissen, daß der jetzige Materialismus keinem geistigen Aufschwunge, besonders auf religiösem Gebiete, irgend welchen Vorschub leistet, daß die meisten sogenannten Freigeister die Sklaven ihrer irdischen Anschauungen sind. Im Herzen solcher abgekühlten Naturen ist jedes religiöse Feuer schon längst erloschen.

Aber die eigentlichen Träger des religiösen Elementes, die durch Wort und That einen erwärmenden Funken in die kalten Gemüther hauchen sollten; deren heiliger Beruf nicht bloß die Selbsterhaltung, sondern vielmehr die geistige Erhebung ihrer Pflegebefohlenen ist, daß auch diese die Hände in den Schooß legend, das allmählige Erblassen des Judenthums zusehen und sich schon damit begnügen „wenn nur in ihren Tagen nicht das Uibel einbricht“ dies wäre ein psychisches Räthsel, wenn dessen omatische Ursache nicht so klar auf der Hand läge.

„Wäre ich nicht Rabbiner würde ich mich laut für deine Ansicht erklären“ schrieb mir unlängst ein sehr geschätzter Rabbiner. Eben darin aber liegt die Ursache des gehemmten Fortschrittes. Jeder Rabbiner, der die Nothwendigkeit des Fortschrittes einsiehet und fühlt, sollte seine innere Uiberzeugung laut und offen in Wort und Schrift offenbaren. Statt daß sie die verschiedenen Zeitschriften mit unfruchtbaren linguistischen, exegetischen oder sonstigen längst außer Kurs gekommenen Arbeiten (?!) anfüllen, sollten sie lieber die brennenden Tagesfragen auf religiösem Gebiete sine ira et studio besprechen. Sie würden durch ihre Offenheit gewiß eher die Achtung und das Vertrauen ihrer Gemeinden als durch Scheinheiligkeit, die niemanden mehr blendet, gewinnen.

Aus derlei Vorarbeiten in Zeitschriften und Brochuren würden zahlreiche und tüchtige Materialen zu einem künftigen jüdisch-religiösen Codex gesammelt werden, aus welchen dann die Synode viel leichter einen herlichen zeitgemäßen Bau errichten können würde.

Kaposvár. Dr. Bergel.

Original-Correspondenz.

H. M. Vásárhely den 4-ten Jänner 1878.

Geehrter Herr Redacteur!

Die hiesige Judenschaft feierte am 3-ten Dieses eine erhebende Trauerfeier, die des vor 4 Wochen verblichenen Oberrabbiners Abraham Grünhut. Die Feier war erhebend und imposant, nicht nur durch die äußere düstere Erscheinung des schwarz decorirten Oron Hakodesch und der Kanzel; sie war erhebend durch die innige aufrichtige Trauer, welche sich in den Thränen aller Anwesenden manifestirte. Daß diese Wirkung hervorgebracht wurde, ist im vollsten Maße dem Verdienste des von Makó berufenen Oberrabb. M. L. Fischer zuzuschreiben, der seine schwierige Aufgabe mit dem größten Erfolge löste. Er schilderte vor Allem den Verlust, den die Gemeinde, die in ihm ihren ersten Seelenhirten, Einen ihrer wackersten Mitglieder betrauert, traf; dann den des Judenthums, überhaupt des ungarischen, das einen wahren Frommen, einen ausgezeichneten Talmud Gelehrten verlor, der bei all' seiner Religiosität und seiner Anhänglichkeit an die Dogmen seiner Religion immer tolerant war und in den schwierigen Zeiten des ungarischen Israels seinen Prinzipien konsequent treu blieb und nie mit dem fanatischen Theile hielt, sondern nach seinen Kräften die Interessen der von der Orthodoxie oft gequälten Fortschrittspartei förderte. Was er als Familienhaupt war, das bekundete am lebhaftesten die erschienene Familie, welche sich kaum fassen konnte. Im Allgemeinen war die Trauerfeier würdig den Verdiensten des Verblichenen, welcher durch 35 Jahre den Weingarten Gottes mit seltener Hingebung pflegte. Bei dieser Gelegenheit kann ich auch nicht umhin eines anderen Verlustes zu gedenken, welche eine der achtbarsten und vornehmsten Familien der hiesigen israelitischen Gemeinde traf. In der Mitte des vorigen Monates starb in Pest, der dort Heilung suchende Aron Vodianer unerwartet und in der Blüthe seines Lebens, eine alte Mutter, eine junge

Wittwe und einen unmündigen Sohn hinterlassend. Er war einer der Besten der hiesigen Gemeinde, einer der Opferwilligsten in unserer Stadt. Das Angedenken der beiden tief betrauerten Todten wird ewig in unserem Angedenken leben.

Arnold Wilheimer.

Hochgeehrter Herr Redacteur!

Das famose Histörchen, welches ich hiermit Ihrem geschätzten Blatte übergebe, ist kein Hirngespinnst oder Phantasiegebilde, und hat sich dasselbe nicht etwa im Lande der . . .Skis . . . .Ofs oder . . . .Jefs zugetragen, sondern hier im Weichbilde der ungarischen Hauptstadt; und indem ich mich für die volle Wahrheit desselben verbürge, erkläre ich mich bereit auf etwaiges Verlangen die vollen Namen der Betheiligten zu nennen.

Der Seminarist M. besuchte heute Morgens den Kaufmann A. F. aus T. L., fand denselben jedoch nicht zu Hause. Drei dem Seminaristen unbekannte Männer, die in der Wohnung F.s in תפילין u טלית das Morgengebet verrichteten, luden M. zum Warten ein, da F. bald kommen müsse. Die 3 Fremden setzten ihr Gebet ungestört fort, während M., dem die Zeit etwas zu lange wurde, eine גמרה, die er mit sich hatte (M. war auf dem Wege zum Seminar, wo die Morgenstunden mit Talmud-Vorlesungen ausgefüllt werden) aufschlug und sich in derselben vertiefte. Eine Viertelstunde mag so verstrichen sein, als die 3 Fremden . . . . . umflossen von der Talisglorie, bekränzt mit der Tfilinkrone dem jungen Manne sich näherten und mit Gesichtern angaffen, die dem der von der Weide heimkehrenden Kuh vor dem neuen Hofthore, gar nicht unähnlich waren. Die in ? ? ? verwandelten drei Gesichter metamorphosirten sich nach und nach in ! ! ! und aufthaten sich drei gaffende Mäuler, und in herrlichen, beredten Worten, in Worten, welche Chaßidim zum Springen und Menschen zum Lachen zu bringen vermögen, verliehen sie ihrem Erstaunen ob des Gesehenen Ausdruck.

Ich überlasse jetzt das Wort den vier handelnden Personen und werde ich die streitbaren Kämpfer des heiligen Ignatius mit den Nummern l. ll. lll., den Seminaristen auch ferner mit M. bezeichnen.

Nr. 1: Sie finden wahrscheinlich der Preschborger Bocher, welcher sich verdungen hat für ein Lehrer bei Herrn F!

M. Ich bin nicht, aber ich war ein Preßburger Bocher, als Lehrer hab ich mich weder zu F., noch zu G. verdungen, gegenwärtig bin ich so glücklich, mich Seminarist nennen zu dürfen

Großes Tableau.

Abergläubische russische Soldaten sollen sich vor dem Falle Plewna's Osman Pascha als Cherub mit flammenden Schwerte vorgestellt haben, und waren dieselben nicht wenig überrascht, als sie nach dem Falle des bulgarischen Szigetvár den Zrinyi desselben ohne Flügel und Kalbfüße sahen. Die drei Ignatianer mögen sich einen Seminaristen wohl nicht als Cherub, aber keineswegs ohne Hörner, (?) Augenglas und ellenlangem Haupthaar vorgestellt haben. Unglücklicherweise hat M. gesunde Augen, kurzes Haupthaar und keine Hörner, daher die große Uiberraschung von l. ll. lll.

Nr. ll. Sagen Sie ich bitt Ihnen, lernt man im Seminarium auch jüdische Sachen?

M. Es sind wöchentlich 20 Stunden den jüdischen Wissenschaften gewidmet.

Nr. ll. Aber ich habe gehört, das man dort pohrhapedig (baarhaupt) גמרה lernt

M (sehr ernst) Ja, leider, jeder Seminarist ist gezwungen ein Deca בשׂר חזיר ins Seminar mitzunehmen, das er beim Schiur verzehren muß.

Nr. l. ll. lll. (beschämt sich rechtfertigend) Wir habens ja nicht glauben gewollt. daß man ohne Hut den Schir lernen muß.

Nr. l. Na, das muß übrigens a schener Schir sein! dort lernt man sicher Iwre (lesen) in der גמרה.

M. Wie sehr irren Sie meine Herren, wenn Sie vom Seminarschiur so denken! (begeistert) der Seminarschiur wird von einem wahrhaften גאון vorgetragen und übertrifft derselbe an Klarheit und Schärfe der Auffassung bei Weitem den Preßburger Schiur. Ich darf das sagen, da ich 2 Jahre den Preßburger Schiur besucht habe.

Nr. lll. (ein langes Gesicht machend) Aber mit der Jüdischkeit leider, wie sieht es dort aus? Ich wette, daß Sie auf sich kein Zedakel haben.

M. [wird blutroth, erwiedert aber kein Wort.)

Nr. l. ll. lll. triumfirend: Ja wir lassen uns kosten zehn Gulden, daß Sie uns Ihre ציצית zeigen sollen.

M. Noch nie gieng ich ד"אמות בלא ציצית, ich trage die ציצית nicht, damit sie Andere sehen sollen, ich trage sie ausschließlich darum, weil meine religiöse Uiberzeugung sie mir zu tragen gebietet.

Nr. lll. Sie zeigen also uns Ihre ציצית wirklich nicht?

M. Um keinen Preis.

Nr. l. ll. lll. Weil Sie keine haben.

M. Denken Sie darüber wie Sie wollen.

M., der den Schiur zu versäumen fürchtete, wollte nicht länger verweilen, er erhob sich und näherte sich der Thüre; das Hinauskommen aber sollte ihm indeß gar nicht leicht werden. Die Rechte, welche er gegen der Thürklinke ausstreckte, wurde von Nr. lll. ergriffen, die Linke von Nr. I., während Nr. ll. die Oberkleider des sich stark sträubenden M. aufknöpfte. Das Gilet M.'s verlor in Folge des heftigen Ringens alle Knöpfe. Der auf diese Weise vorgedrungene römische Zweier erblickte jetzt den Gegenstand seines eifrigen Suchens, ja was er da sah, übertraf seine kühnsten Erwartungen. Ein majestätischer טלית קטן wars, der mit viermal 8 langen Fäden und ebensovielmal 5 dicken Knoten versehen war. Ich enthalte mich jedes Urtheiles über dieses reizende Geschichtchen; das Urtheilen ist Sache des Richters dem ich es ausliefere, ist Sache der Oeffentlichkeit.

So geschehen in der ungarischen Hauptstadt Budapest, am Morgen des 7-ten Januars im Jahre 1878.

M.. W. . . . . .n.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ungar. Monarchie.

*** Am Wiener Stadttheater wurde ein 9-jähriger Bursche namens Cohn als Künstler engagiert, und das ging so zu: Laube saß des Morgens behaglich beim Caffee, da meldete ihm sein Diener, daß ein polnisches Jüngelchen dringend Einlaß begehre, Laube befahl es eintreten zu lassen und fragte es dann barsch; Was wollen Sie? „Als Ersatz für Herrn Glitz engagirt zu werden," entgegnete das polnische „Jüngelchen", der Director wußte nicht, ob er lachen, oder sich ärgern solle, und fragte es, was es denn zu dieser

Anmaßung berechtige? „Nu" antwortete der Junge: Der Glitz war klein, ich bin es auch. Uibrigens kann ich alle Rollen spielen—und—ohne Laube zu Athem kommen zu lassen, stellte sich der Zwerg sogleich in Positur und imitirt in bunter Reihenfolge die Manier der bekanntesten Mitglieder des Burg- und Stadttheaters in so grotesker Weise, daß der Ärger Laubes in Uiberraschung übergeht und die drollige Audienz endet mit dem Engagement des seltsamen Talentes. Ja, was Essig werden soll, wird bald sauer.

⁂ Der isr. Landeslehrerverein überreichte mittels Deputation Herrn Dr. Goldzieher ein Diplom als Ehrenmitglied desselben. Herr Dr. G. dankte in kräftigen Worten und versicherte, daß er in seiner Stellung stets bestrebt sein werde das Interesse der Lehrer auf s Beste zu fördern.

Deutschland.

⁂ Ein ultramontanes Winkelblättchen schreibt; die Liberalen und Judenblätter lassen den Papst schon wieder sterbenskrank sein. Die Kräfte des Papstes telegraphirte ein Jude der Francf. Ztng. unterm 4 Dez. nehmen fortwährend ab, das Athmen ällt ihm schwer, die vorige Nacht verbrachte er schlaflos. Sein Todt wird (von Juden und Freimaurern) stündlich erwartet ꝛc. Wem fällt hiebei nicht folgende Anecdote ein. Ein Schuljunge äußerte seine Freude einem Andern darüber, weil sein „Rebbe" gestorben da nun keine Schule sein werde: Dummer Junge! rief der Andere was nützt das? Das „Sidrl" müßte sterben, dann wäre man die Schule los! Juden und Freimauerer würden sich vielleicht freuen, wenn das Papstthum stürbe, aber der Papst! was nützt das?

⁂ Der Ausschluß des deutsch-isr.-Gemeindebundes in Leipzig versandte jüngst ein Cirkulair, worin er anzeigt, daß er vom 1. Jännrr d. Jahres ein „Nachweisungsbureau" sowol für Beamte-suchende Gemeinden, als auch für Stellen-suchende Cultusbeamte gegründet habe.

Italien.

⁂ In Turin wurde jüngst von Gianoso ein neues Stück unter dem Titel „Der Waffenbruder" aufgeführt. Als es sich um den Verrath eines Geheimnisses handelt, heißt die Antwort: hier giebt es keine jüd. Banquiers (!) Nach Schluß des Spiels begab sich ein christlicher junger Mann zum Dichter auf die Bühne und machte ihm Vorwürfe wegen dieser Beleidigung einer ganzen Volksklasse, worauf der Dichter versprach; die Stelle zu streichen! Eviva!

Frankreich.

⁂ Unter den jüngst ernannten Präfekten befinden sich 4 Israeliten, auch der Direktor des „Journal Offiziell" Herr Aron, ist Jude.

England.

⁂ Wir nehmen gerne Akt davon, daß die engl. Blätter, und zwar auch politische, recht oft, die von dem berühmten Hebraisten und Rabb. Jos Kohn-Zedek, der seit längerer Zeit an einer Londoner Synagoge segensreich wirkt, gehaltenen Predigten rühmend erwähnen. Derselbe erfreut sich dabei, sowohl der Patronisirung des Chief-Rabbi, wie der Anerkennung seiner Zuhörer und des einsichtigen und den Fremden wollwollenden englisch-jüdischen Publicums. Man würdigt die Zweckmäßigkeit der Belehrung und Anregung der engl. Sprache und Gesittung, welche der großen Menge eingewandeter Juden in rein deutscher Sprache und in zusagendster Weise geboten wird. Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch erwähnen, das dessen rühmlichst bekannter Sohn, Herr Dawid Kohn-Zedek, der in Lemberg als Kaufmann der Wissenschaft lebt und trotz seiner Jugend schon sehr viel rühmliches geschrieben hat, uns jüngst einen warm gehaltenen Aufruf zu Gunsten der abgebrannten Stadt Jannow, bei welchem Brande auch er selber viel Schaden litt, zukommen ließ, mit dem edlen Bemerken, daß er bereit sei die Bücher, welche ihm noch aus seinem Buchhandel aus der Feuersbrunst geblieben billigst zu Gunsten der Abgebrannten zu verkaufen. Mögen Bücherfreunde sich an denselben wenden, und so dessen edles Anerbieten zu Gunsten der guten Sache unterstützen

Palästina.

⁂ Jos. Krieger Effendi, ist zum Dolmetsch und Secretär des Gouverneurs von Jerusalem ernannt werden. In Folge dessen richteten sämmtliche jüd. Gem. der Stadt ein warmes Dankschreiben an den Gouverneur, in welchem sie dem Staate ihrer aufrichtigsten patriotischen Gefühle versicherten.

⁂ Die isr. Wochenschrif „חבצלת" in Jerusalem erscheint seit einigen Wochen wieder; es ist das beste unter den dortigen jüd. Blättern, weil es die jüd. Zustände wahrheitsgetreu schildert und die Uibel aufdeckt; und das eben ist auch der Grund, warum ihm die Existenz so schwer gemacht wird, auch jetzt will man es mundtodt machen.

Literarisches.

Bet ha-Midrasch.

Sammlung kleiner Midraschim und vermischter Abhandlungen aus der älteren jüdischen Literatur. Sechster Theil. Nach Handschrieften und Druckwerken gesammelt und nebst Einleitungen herausgegeben von **Dr. Ad. Jellinek.** Wien. Filiale der Buchhandlung Brüder **Winter.** 1878. — Besprochen von Dr. **Julius Dawid** Prediger in Preßburg.

Als wahrer Schatzgräber in dem goldreichen Schacht der älteren jüdischen Literatur erscheint unser Editor mit seinem midraschischen Sammelwerk, das mit dem vorliegenden sechsten Theil seinen Abschluß finden soll. Wie die alten Midrasch-Collectionen nicht einer und derselben Zeit ihre Entstehung verdanken, ebenso hat die jüngste Midrasch-Collection des jüngsten Midrasch-Mannes, des Dr. Jellinek, fast ein Vierteljahrhundert zu ihrer Schlußsammlung gebraucht. Ein junger Mann, der zur Zeit der ersten Edition noch kaum den Kinderschuhen entwachsen war, sollte vor einem Werke, über den der glorificirte Geist altehrwürdiger Hagadisten schwebt, in heiliger Scheu zurücktreten und darüber nicht zu sprechen wagen. Aber es ist etwas Eigenes um diese literarischen Producte, die wie Offenbarungen aus alter Zeit zu uns reden; je mehr man sich in die einzelnen Capitel derselben hineinliest desto mehr Reiz empfindet man, sie geistig zu durchdringen, der für den jungen Leser noch stärker wird, weil er durch den Stoff, der Geist, Gemüth und Fantasie gleichmäßig anregt, in eine alte Gedankenwelt versetzt wird, die ihm Geheimnisse des Denkens, eine Apokalypse des menschlichen Geistes zu enthalten scheint, und der ihn auf jene Stätten führt, wo der alte Geist nicht nur seine klaren, gesunden und heilbefördernden, sondern auch seine mystischen, apokryphischen und apokalyptischen Gedanken mit gleicher Fertigkeit ausgebaut hat. —

Auch der vorliegende Band ist gleich seinen Vorgängern geeignet, uns von den Productionen des alten Geistes, von dem Rapport zwischen jüdisch-semitischer und arischer Denkweise eine größere Kenntniß zu verschaffen; natürlich werden das Judenthum, jüdische Verhältnisse, jüdische Stoffe, jüdische Denkergebnisse den größten Antheil daran haben, wenn auch aus demselben oft unjüdische, fremdartige, oder völkergemeinschaftliche Elemente hervorblitzen. Und wie die Hagada selbst Geschichte und Sage, Moral und Metaphysik, Weltweisheit und Eschatologie, Erde u. Himmel in ihren Bereich zieht, ebenso ist in unserem Bet ha-Midrasch, dessen einzelnen Stücken sehr instruktive Einleitungen vorangehen, diese verschiedenartige Literatur durch einzelne Beiträge vertreten. —

Das erste Stück der Sammlung, welches die dritte, ausführlichste und darum wahrscheinlich älteste Recension des Chanuka-Midrasch bringt, scheint unter allen Berichten über die Maccabäerzeit am meisten der historischen Wahrheit zu entsprechen, da es frei ist von allen Ueberschwänglichkeiten und fantastischen Zuthaten, die besonders das 2 Buch d. Maccabäer recht apokryph machen. Mit der Entdeckung dieses Midrasch ist eine Lücke in der hagadischen Literatur, die merkwürdigerweise dem großen Befreiungsfeste der Hasmanäer nur dürftige Erinnerungen widmet, ausgefüllt, welche Lücke um so auffalender ist, als doch die canonisirten maccabäischen Psalmen genügend biblische Anlehnungen geboten hätten und dem Weihfest soviel Nimbus verleihen mußten, als wenn ein ganzes Maccabäerbuch dem Canon einverleibt worden wäre. — Diesem Midrasch sollten sich unsere Buchstabengläubigen, die den Zeitverhältnissen keinen Einfluß auf die religiösen Vorschriften gewähren, besonders merken, da er uns erzählt, daß die damaligen Juden von Zeit und Umständen gedrängt, die wichtigsten Gebote vernachlässigten: so erließen sie ihren Frauen die Tevila, damit sie dem jus primae noctis, das der griechische Fürst sich zueignete, entgingen.*) Zugleich findet der Ausspruch des R. Josua b. Lewi (Sabb. 23), daß auch die Frauen die Chanukalichter anzünden müssen, weil sie an den Ereignissen betheiligt waren, durch die Erzählung von der Braut Hanna, seine richtige Erklärung. — Obwohl in diesem Midrasch immer nur von Hasmonäern gesprochen wird, so berichtet doch das zweite Stück, die aramaeische „Megilat Antiochus, daß Jochanan nach der großen Niederlage, die er dem Nikanor beigebracht, eine Denksäule errichtet hat, die er „Maccabi katel Takifin" nannte, was beweist, daß von allen Versuchen, das Wort Maccabi zu deuten, das Richtigste ist, es mit Makebet-Hammer-„Martell" gleich zu halten.

Weiter bringt das Buch wieder eine Recension der Petrus-Legende mit einem Zusatz, über deren Bedeutung wir uns bereits gelegentlich des Erscheinens des 5. Bandes, der ebenfalls eine solche Recension enthält (Beobachter 1874 1. Jg. N. 10—13 u. Lit. Bl. der „Deutsch. Zeit." 3. Juni 1874) ausgesprochen haben. Ist dieses Stück schon im Allgemeinen und für die Urgeschichte des Christenthums besonders wichtig, indem Simon-Petrus als Oberhaupt der Nazarener darin die Warnung ausspricht, keinen Glaubenszwang zu üben und keine Kinder unter neun Jahren, weil ihnen die reifliche Erkenntniß noch fehlt, in den neuen Glauben einzuführen, so gewinnt es noch an Interesse durch die Mittheilungen, die sich an dasselbe anschließen, durch welche die Petrus-Legende in eine Paulus Legende übergeht, indem einem gewissen Elia, der sich nachher als Paulus entpuppt, fast dieselben Thaten und Aussprüche zugeschrieben werden, wie Petrus, und jener ebenfalls nur aus Freundschaft und zum Schutze der Juden zum Christenthum übertreten sein soll. Die Abfassung jüdisch-liturgischer Poesien für Sabbat und hohe Festtage (Nischmat und eten tehila) wird jedoch nur von Petrus angenommen. — Auch wird daselbst bereits eines Schismatikers Nestorius erwähnt, der gegen Paulinische Einrichtungen und Auffassungen protestirt, die göttliche Abstammung Jesu bestreitet und die Monogamie gegen Paulinische Polygamie vertheidigt.

Die Juden hatten stets gewisse Themen, Traditionen und historische Sagen, denen sich ihr Geist und ihre Fantasie mit besonderer Liebe zuwandten, und die sie sich nach ihren Lagen und Bedürfnissen auslegten und bearbeiteten. Ueber derartige Stoffe bringt der Verfasser, dessen unvergleichliche bibliographischen Kenntnisse, dessen feinfühlenden kritischen Sinn und scharfblickenden Geist wir dabei bewundern müssen, mehrere Midraschim, wie den Midrasch über die zehn Stämme, die in einem unbekannten Eldorado als heilige, sittenreine Menschen in tiefem Frieden leben sollen; ferner zur Geschichte der zehn Märtyrer die für die Liturgie eine populäre, von mystischen Elementen freie Bearbeitung erfahren hat, und dann den Midrasch von dem Ableben Mosis, welches die Juden, besonders die Essäer, und auch die ersten Christen mit einem Sagenkreis umgeben haben. In dem Erstern ist der fabulirende Geist des Touristen Eldad vorherschend, in dem Zweiten, welcher das Thema der „Hechalot", in welchen besonders R. Akiba und R. Ismael zu Helden mystischer Erhebungen und Trägern himmlischer Geheimnisse gemacht werden, einflicht, beginnt schon die Kabbala ihre fantastischen Spiele, u. in dem Letztern hat, wenn man von einigen mystischen Ausschmückungen absieht, die reinere Agada die eine Apotheose des größten Propheten aufführt, das Uebergewicht. — Die Namen der zehn Märtyrer sind auch hier von den untereinander abweichenden Versionen in der Mechilta und im Talmud verschieden und der Kaiser, der die Hinrichtung der Zehn anordnete, hätte dies nicht aus Glaubenszwang, sondern als Strafe für die Sünde ihrer Väter, die Josef um schnödes Geld verkauft hatten, gethan. Sehr zutreffend ist die Bemerkung unseres geistreichen Editors, daß solche Midraschim in einer Zeit schwerer Bedrückung entstanden sind, wo man das jüdische Volk durch die Hinweisungen auf die edlen Märtyrer zur Ausdauer ermuthigen wollte, und wo man dieselben in einem überirdischen Glanze darstellte, um der Phantasie des Volkes das Martyrium für das Judenthum in einem farbenreichem, eindrucksvollem Lichte vorzuführen.

Interessant ist die „Neue Pesikta" welche beweist, wie in dem jüdischen Volke an Festtagen sich stets das Bedürfniß nach hagadischen Vorträgen steigert und die auch von dem Predigtgeschmack jener Zeit Kunde gibt. Da seit der Entstehung des Christenthums die Sehnsucht nach dem Messias immer stärker wurde und die Hoffnung auf die einstige Erlösung und auf überirdische Glückseligkeit im Verkehr mit den Reiche der Geister daß ganze Herz der Juden ausfüllte, so versteht es sich, das die Einbildungskraft der Hagadisten sich dem weitesten Spielraum gestatten durften und die „Neue Pesikta" Entlehungen aus früheren Werken kabbalistischen, messianischen, eschatologischen u. kosmogonischen Inhalts, wie das Buch Jezira, Pirke derabbi Eliefer, Seudat Gan Eden, Maasse Breschit, Midrasch Conen etc. machen konnte.

*) Dieser Vergleich, unser sehrgeschätzter Freund wolle uns schon den Ausdruck verzeihen, hinkt.
D. R.

Das achte und neunte Stück sind für die vergleichende Textkritik unseres Jalkut wichtig und zeigen von den Wandlungen und Veränderungen, die der Tanchuma bei seinen vielen Bearbeitungen erlitten hat, während der zehnte Midrasch die volksthümlichen Persönlichkeiten des weisen Salamon, des Helden David und des reichen Korah zu Trägern von Handlungen macht, die die Menschen vor dem Mißbrauch der eigenen Vorzüge warnen sollen, und die nach ihrem sagenhaften Gehalt auch in der nichtjüdischen Literatur Aehnlichkeiten finden. — Hingegen bringt das elfte Stück, welches uns in die Welt der Dämone und Engel einführt und ihre Functionen auf Himmel und Erde beschreibt, und der dreizehnte Midrasch, der sich mit dem Zeichen Kriyan, Wundern und Erscheinungen zur Zeit des Messias beschäftigt, die Alle, der Zahl des Dekalogs folgend, in der heiligen Zehnzahl auftreten werden, die literarische Kunde, daß die mystische Kabbala bereits im gaonäischen Zeitalter, unter den Schuloberhäuptern Natronai und Nachschaum mit heurgischen Elementen versetzt wurde und praktische Einwirkungen auf das Leben angestrebt hat.

Hierauf folgen 15 interessante Erzählungen, denen man ihre Tendenz und etwas historischen Kern anmerkt, und die theils jüdisch-deutschen, theils fremden Sagenbüchern entlehnt und deren Einzelne von dem gewandten Hebräisten Hrrn. Abraham Kaplan, dem Uibersetzer der Grätz'schen Geschichte in hebräischer Sprache treffend wiedergegeben sind. Sie sind entweder ursprünglich jüdischen Charakters und dann in den fremden Volksmund übergangen, wie die Erzählung von Buddha's Weisheit, oder stammen aus fremdsprachlicher Quelle und sind auf jüdischen Boden verpflanzt und in jüdisches Gewand gekleidet worden, wie der Rundgang des Propheten Elia mit R. Josua B. Lewy, um ihm Aufschluß über die göttliche Vorsehung zu geben, die Geschichte von den Freunden, die sich für einander hinrichten lassen wollten und die Erzählung vom Mohel, die den Geizhals (Kamzen) brandmarkt. Im ganzen aber entnehmen wir daraus, daß der Zusammenhang in den Völkersagen, semitischer oder indo-germanischer Abkunft, an dem viele Kulturhistoriker festhalten, thathsächlich keine verfochtene Chimäre ist.

Den Schluß der Sammlung bilden hagadische Fragmente, die Auferstehung und das Leben nach derselben betreffend, die hier als zehn Fragen des R. Elieser (b. Hirkanos oder b. Jacob?) gegeben werden; ferner Schilderungen vom Levjatan, dem zukünftige Male der frommen, und Beschreibungen von Paradies und dem Tage des Gottesgerichtes, welche Fragmente gleich der jüngern Hagade überhaupt dem Verlangen der Zeit nach mystischer Nahrung Rechnung tragen und sich im fantastischen, antropomorphistichen und geheimnißvollen Bildern und Ausdrücken ergehen.

An diese Collection schließen sich als Anhang drei werthvolle Excursionen über verschiedene, aber bis jetzt noch nicht klargelegte Stoffe. Die erste beantwortet aus dem Geiste der Hagada, zu der die apokalyptischen Arbeiten der ersten christlichen Jahrhunderte nicht ohne Beziehung stehen, die Frage, wie so es kam, daß gerade Jesaias zum Helden einer Himmelfahrt gemacht wurde; die zweite versetzt uns überzeugend auf den Boden, der Elasar b. Kallirs Poesien entstehen sah, und die Dritte stellt Betrachtungen an über den für die Geschichte der präkabbalistischen Mystik sehr wichtigen Alphabeth-Midrasch, der nach der Ansicht des gelehrten Verfassers durch das Wochenfest, an welchem die kleinen Kinder ins Bet — oder Lehrhaus geführt und ihnen zum ersten Male vom Lehrer die Buchstaben des hebräischen Alphabet vor- und rückwärts vorgesagt worden sind, entstanden ist, der in Arabien seine Heimath und bereits andere junge agadische und kabbalistische Werke benützt hat. Als originell und geistreich muß ich die Idee des Hrrn Dr. Jellinek anführen, daß das Buch Schiur-Koma, aus welchem der Alphabet-Midrasch ebenfalls schöpft, gerade der Vermenschlichung Gottes, die im Hohenliede ihren Ausgangspunkt hat entgegenzuwirken bestimmt war, indem dieses Buch dem göttlichen Körper im H. L. solche Maße gibt, daß sie jeder menschlichen Vorstellung und Abbildung sich entziehen und den Antropomorphismus paralysiren sollen.

Welchen hohen Werth nun auch der sechste Band des Bet ha-Midrasch für die ältere und jüngere Hagada, für juden-christliche und jüdisch-apokalyptische Literatur und für die allgemeine culturhistorische Forschung besitzt, dürfte aus dem Vorangegangenen ersichtlich sein. Zu dieser literarischen Erscheinung tritt noch eine echt humanitäre hinzu. Das Buch ist nämlich den verewigten Historiker und Exegeten Prof. Ewald gewidmet, wodurch der Verf. in echt jüdisch-humanem Geiste und im Sinne seiner von menschenverbrüdernden messianischen Ideen erfüllten Kanzelreden der Anerkennung und Huldigung Ausdruck giebt, die überall dem wahren Verdienst und der genialen Leistung die Krone aufsetzt. Mit wieviel Aufwand von Geist und vielseitiger Gelehrsamkeit das Buch jedoch, dessen äußere Ausstattung dem innern Werth entpricht, gearbeitet ist, erfährt man, wenn man es selbst liest.

Nachtrag.

Aus der Liste unserer gesch. Mitarbeiter blieben aus Versehen noch folgende Namen aus: Herr H. Donath Hauptschullehrer, Siófok. und die Herren Willheimer, Granu. H. M. Vásárhely.

Königl. ung. Hofbuchdruckerei v. J. Herz (2 Adlergaff 24.)